

den bleiben und mit ihr korrelieren. Das wiederkehrende Bild der Überschüssigkeit transportiert ein moralisches Urteil zu den Gefahren der vollständigen Maßlosigkeit, die in der Abkopplung von organischen wie gesellschaftlichen Systemen und Institutionen mündet. Die diskursive Erinnerung an organische Qualitäten führt insofern die Beziehungsqualität zur soziomaterialen Umwelt mit auf. Es lässt sich schließen: Vor wie nach der diätischen Veränderung gilt bei der technologischen Verfügung über den körperlichen Bestand das Prinzip des maßvollen Werdens, demgegenüber das Werden der Adipositas an ein Motiv der Zerstörung angebunden ist (vgl. Lupton 2013).

Der beschriebene Veränderungsprozess durch das (post-)diätische Handeln wird damit im Diskurs als zweischneidig aufgezeigt: Einerseits sind die Praktiken der Körperperformance zur subjektivierenden Annäherung an das gültige Ordnungssystem der Kategorien (»Restratifizierung«) als notwendig angezeigt. Andererseits entfliehen die Körper permanent einer kategorischen Zuordnung durch Körperarbeit und der damit verbundenen Abstraktion von ihrer soziomaterialen Qualität. Dabei erinnern die wiederkehrenden Beschreibungen im Kontext der Körperfettmodifikationen ähnlich wie auch die Diskurse um Gesichts- und Brustmodifikationen an Verworfenes, indem Bilder von Zwischenstadien aufgerufen werden. Das Bild der losen, nahezu überflüssigen Haut und ihre Markierung als energielos und doch zugehörig konnotieren den Verlust von Körperfett mit den Themen Krankheit und Tod: »[T]he fat body inspires fear and revulsion as it is perceived as a body already in the process of dying. The fat body serves as a site for the projection of fears about death and bodily decay, a means of maintaining of the »good self.« (ebd., S. 59)

In der Überschneidung moralischer Zuschreibungen mit den sprachbildlichen Anspielungen auf das Abjekte werden an diesem Punkt körperbezogene Ästhetiken eindrücklich mit Gesundheitsimperativen verquickt. Sie überlagern sich in der Zielperspektive, sowohl ein gutaussehendes als auch ein gesundes Selbst zu verkörpern, das vor wie nach der Transformation die »richtige« Lebensweise vollzieht und das »richtige Maß« bereits kennt.

7.6 Feinanalyse III: Assemblagen des Körperfettes

Die Analyse der kosmetisch-chirurgischen Problembeschreibungen zu Körperfett und den damit assoziierten Körperformen verdeutlicht zwei ineinandergreifende Diskursstränge. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen: Zum einen wird Körperfett als Willensformation zwischen Selbst und Körper interpretiert. In diesem Sinne werden die problematisierten Körperformen als bedeutsames Feld der emanzipatorischen Willensarbeit ausgewiesen, das an die (historische) Figur des souveränen Subjekts anschließt. Demnach wird der »Wille zur Optimierung [...] durch die Arbeit am Körper ausgedrückt, bis der Körper selbst ihn artikuliert« (Hoffarth 2018, S. 8). Zum anderen wird korrespondierend dazu in den Motivationsbeschreibungen argumentiert, dass Körper selbst produktiv sind. Sie sind demnach nicht als bloße Objekte einer freien Gestaltung zu denken, sondern im agentiellen Sinne eigenwillig verfasst.

Es zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass beide Entwürfe konstitutiv miteinander verstrickt sind. So wird etwa die Idee der willentlich frei bestimmbaren Körperge-

staltung immer wieder darauf bezogen, wie sich das Körperfett dem Zugriff versperrt und einen körperlichen Eigensinn aufweist. Körperfett ist dem diskursiven Muster zufolge nie bedingungslos als Rohstoff verfügbar. Es wird als (technologische) Arbeitsressource zudem damit verknüpft, dass die Körperarbeit im Ergebnis offenbleibt und Unvorhergesehenes mit sich bringen mag.

Am Motiv des gewordenen, (post-)diätischen Körpers verdeutlicht sich dazu, dass gestaltende Körperarbeit erzählerisch an die normativen Maßstäbe und Verhältnisse der äußeren Welt – an ein Wissen zum richtigen Maß – angebunden ist. Diäten, Sport und zum Teil auch die kosmetisch-chirurgischen Verfahren sind mit diskursiven Hinweisen darauf verschränkt, dass die Praktiken körperliche wie psychologische Überschüsse produzieren können. Dass Körperarbeit in dieser Hinsicht nicht vollständig im eigenen Willen aufgeht, stellt die Subjekte in einen (normativen) Bezug zu den sozio-materialen und symbolischen Bedingungen der Umgebung.

So deutet sich anhand der untersuchten Diskursauszüge an, dass das kosmetisch-chirurgische Potenzial in der prothetischen Verbindung aus Körpern und den angebotenen Technologien verortet wird. In dieser Lesart handelt es sich bei den Verfahren um durchlässige Konstellationen aus organischen Substanzen, technologischen Apparaten, Affekten und Idealen wie der Körpersilhouette, welche die körperlichen Zielprojekte qualitativ auszeichnen: Die kosmetisch-chirurgischen Verfahren lassen sich als Assemblage-Techniken lesen, die auf den Austauschbeziehungen zwischen wechselnden Komponenten basieren.

Vor dem Hintergrund dieser Schlussfolgerungen aus der Materialanalyse werden die diskursiven Stränge im Folgenden in ihrem Zusammenspiel mit der medialen Inszenierung eines Angebots zur kosmetisch-chirurgischen Körperfett-Modifikation an einer konkreten Website analysiert. Dazu erfolgt in einem ersten Schritt eine intermodale Analyse der sprachlich-visuellen Oberfläche. Im zweiten Schritt wird das dort eingebettete Video einer Ärztin mit Blick auf die intramodal angebotenen Inhalte beleuchtet. Schließlich werden drittens die Analyseergebnisse im breiteren diskursiven Kontext verortet und interpretiert.

Zur Auswahl der Website

Bei dem Beispiel handelt es sich um eine Unterseite der Website-Domain »dermatologie-am-friedensengel«, die sowohl über das zentrale Reitermenü der Homepage angewählt werden kann (»Schönheitschirurgie/Ästhetik« > »Fettabsaugung mit Vaser: Die High-End Liposuktion«) als auch in Verlinkung des Videos über den *YouTube*-Kanal der anbietenden Ärztin (»Doctor Mi!«) zugänglich ist. Ergebnisse von *Google*- und *YouTube*-Suchen liefern Hinweise darauf, dass sich die Erreichbarkeit der Unterseite über multilinare Pfade am Punkt eines eingebundenen *YouTube*-Videos überkreuzen.²⁶

26 Bei der Website handelt es sich zudem um eine Landingpage, die im Ergebnis einer *Google*-Suche z.B. mit der Wortkombination »Fettabsaugung München« an 13. Stelle und mit den Worten »Fettabsaugung München Vaser« an erster Stelle gelistet wurde (Datum der Suche: 09.08.2018). Das im Rahmen der Website gezeigte Video wurde bei einer Videosuche auf *Google* mit der Wortkombination »Fettabsaugung München« an sechster Stelle gelistet und erschien bei einer Suche auf *YouTube* an zweiter Stelle. Das Video wurde zudem an erster Stelle der gelisteten Suchergebnisse einer *Google*-Suche mit den Worten »Fettabsaugung Vaser« gezeigt (Datum der Suche: 09.08.2018).

Um das Gesamtspektrum der untersuchten Websites hinsichtlich der argumentativen Strategien und Inszenierungselemente zu berücksichtigen, wurde das Beispiel in diesem Fall kontrastiv zu den Feinanalysen in den Kapiteln 5.4 und 6.6 ausgewählt. Ausschlaggebend waren folgende Kriterien:

a) Angebotsform: Es handelt sich um eine auf Dermatologie spezialisierte Privatpraxis. Ihr Schwerpunkt liegt auf nicht-operativen Behandlungen der Haut. Die kosmetisch-chirurgische Fettabsaugung stellt hier im Vergleich zu den auf kosmetische Chirurgie spezialisierten Kliniken ein Zusatzangebot dar.

b) Professionelle Positionierung der Ärztin im kosmetisch-chirurgischen Diskurs: Bei dem ausgewählten Beispiel handelt es sich um die Motivationsbeschreibung zu einer Fettabsaugung mit einem registrierten Markenprodukt. Bei dem Angebot stehen die Form der Servicedienstleistung und der Produktverkauf argumentativ gegenüber medizinisch-therapeutischen Aspekten im Vordergrund. Die Person der Ärztin wird in der Argumentationsstruktur der Website mit der Einbindung eines *YouTube*-Videos im Modus eines Patient_innen-Gesprächs vergleichsweise präsent. Zudem handelt es sich um eine Ärztin, die an anderer Stelle im Angebotsformat das eigene Geschlecht relevant setzt (»von Frauen für Frauen«, vgl. *dermatologie-am-friedensengel*, Home). In der Strukturanalyse der untersuchten Websites deutet sich in einigen Fällen an, dass Ärztinnen das eigene Geschlecht regelmäßig als Argument für die Wahl des Angebots gegenüber weiblichen Patient_innen hervorheben. Die Geschlechtszugehörigkeit wird so als geteilte Größe eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Anbietenden und den Adressat_innen inszeniert. Dies setzt am Konzept einer »intimate public« (Berlant 2008) an, wonach vorausgesetzt werden kann, dass qua Geschlecht – zwischen Frauen – zwangsläufig ein geteiltes Verständnis zur eigenen Positionierung vorliegt und dieses in »persönlich« bzw. »intim« gerahmten Gesprächen offengelegt werden kann.

c) Multimodalität und Intertextualität der Website: Das Diskursfragment zeichnet sich insbesondere durch das zentral platzierte Video aus, das durch bewegte Bilder, Musik und gesprochene Sprache in der Synästhesie der Seite hervorsticht. Da es sich bei dem Element um einen qua Codeausschnitt eingebetteten Hyperlink zu dem Videoportal (*YouTube*) handelt, stehen die Inhalte der Webseite in einem verdichteten Zusammenhang mit externen Inhalten, die im Zuge des Social Media-Marketings der Praxis kollaborativ durch weitere Nutzer_innen generiert werden (z.B. in Form von Kommentaren und Fragen). Der im Regelfall monologisch-ausgerichtete Sprach- und Leseverlauf der untersuchten Websites wird insofern aufgebrochen, als dass das Darstellungsformat an das *Vlogging*-Genre (vgl. Traue 2013b) angelehnt ist. Das Angebot wird in diesem Fall als episodische Beratungssituation inszeniert, die personalisiert zwischen Ärztin und der potenziell interessierten Öffentlichkeit stattfindet.

Website-Analyse: Technoästhetische Reterritorialisierungen

Wie oben erwähnt, ist die gewählte Website in unterschiedliche Medienensembles (*YouTube*, *Instagram*) eingebunden. Sie ist damit dezentral über mehrere Pfade erreichbar. Demgegenüber setzt die sprachliche Rahmung des Angebots in der Website-Domain (»*dermatologie-am-friedensengel*«) das medizinische Fachgebiet in Bezug zu einer konkreten Örtlichkeit im Münchner Stadtgebiet zentral. Die angebotene Fettabsau-

gung wird hierunter zunächst als Teil des Gesamtangebots einer lokalen Hautarztpraxis kenntlich. Erst beim Navigieren des zentralen Menüeitors wird eine grafische und architekurale Zweiteilung der Website in die Behandlungsbereiche »Dermatologie« und »Schönheitschirurgie/Ästhetik« angezeigt. Im Auswahlpfad (»Fettabsaugung mit Vaser: Die High-End Liposuktion«) ist folglich die Konstruktion des Verfahrens als »technoluxe« (Frank 2004), das heißt als Konsumakt einer hochtechnologischen Körperbearbeitung, angelegt.

Die Webseite ist im Gesamtaufbau über elf relativ umfangreiche Sinneinheiten aus Video-Text-, Bild-Text- bzw. Text-Grafik-Cluster strukturiert, so dass beim Navigieren Scroll-Handlungen nahegelegt werden. Der beim Aufruf sichtbare Kopfbereich umfasst ein Praxis-Logo, ein Reitermenü, eine Suchmaske sowie einen in relativer Größe zentral gesetzten Bild-Balken, welcher der zentralen Überschrift zu dem Verfahren hinterlegt ist. Folgt man der semantischen Zuordnung durch Überschriften, so sind die nachfolgenden Cluster thematisch im Scroll-Verlauf von Oben nach Unten an einer allgemeinen Definition der angebotenen Verfahrenstechnologie und der kosmetisch-chirurgischen Fettabsaugung sowie anknüpfend an drei unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten der Technologie (Muskelhervorhebung, Fettumverteilung »Cellulite«-Behandlung) orientiert. Es folgen die weitere Spezifikation jeweils behandelbarer Körperareale zu den Verfahrensarten und deren Preise (per Klick), ein Textblock zur anbietenden Ärztin, eine Beschreibung möglicher Risiken und schließlich ein Block mit den wechselnden Zitaten zweier Testimonials.

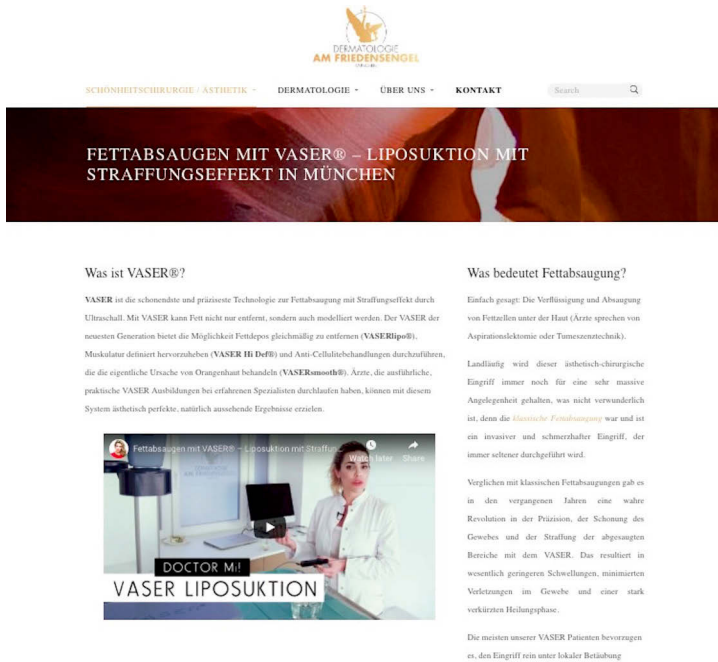
Die makrosprachliche Organisation der Webseite ist somit an die für Werbe-Genres charakteristischen rhetorischen Schritte (vgl. Kap. 4.1.1) angelehnt: Zunächst wird im aufklärenden Duktus ein überzeugendes Argument dargelegt, mit dem ein allgemeiner Bedarf erzeugt und festgestellt wird. Dies geschieht in Form einer Kontrastierung der angebotenen Technologie (»Was ist Vaser®?«) mit einer generalisierten Definition (»Was bedeutet Fettabsaugung?«). Im weiteren Scroll-Verlauf der Website erfolgen Ausführungen zu den modularisierten Verfahrensarten, eine zusammenfassende positive Eigenbewertung, Ausführungen zur fachlichen Qualifikation der Ärztin sowie die Aufforderung zur Kontaktaufnahme.

Dem weißen Grundton der Website nach knüpft die visuelle Oberfläche des Angebots an den medizinisch-professionellen Diskurs an. Bei genauerer Betrachtung verdeutlicht sich jedoch, dass das Farbkonzept und die symbolisch-ikonologischen Bildelemente der Website auch soziodemografische Assoziationen eröffnen. So finden sich in dem akzentuierten Farbton »Gold« Referenzen auf die städtische Geografie wieder. Besonders deutlich wird dies in dem im mittleren Kopfbereich platzierten Praxislogo²⁷ (vgl. Abbildung 7.1). Hier wird die Farbgebung mit einer ikonischen Grafik der oberen Körperhälfte des Münchener »Friedensengels«²⁸ und den Worten »Dermatologie am

27 Das Logo funktioniert zudem als grafische Markierung, welche die diversen Unterseiten als zusammenhängendes Ensemble zu erkennen gibt.

28 Es handelt sich bei der Figur um eine vergoldete Bronzestatue, die im Jahr 1896 als Teil eines Denkmal-Ensembles nach antiken Vorbildern auf einer Säule errichtet wurde. Die Statue stellt dementsprechend keinen Engel im christlichen Sinne dar. Sie ist an eine Plastik der griechischen Siegesgöttin Nike angelehnt, die in Pompeji gefunden wurde. Das Denkmal soll an den Friedensschluss zum Deutsch-Französischen Krieg (1870-1871) erinnern. Es befindet sich im Münchner

Abb. 7.1: Screenshot, Vaser-Fettabsaugen (dermatologie-am-friedensengel, 2018)



Friedensengel München« kombiniert. Ein globaler Eindruck der Website lässt damit assoziative Bezüge zur lokalen Soziodemografie und Kulturgeschichte sowie zu antiker Kunst und Mythopoetik zu, die sich im Motiv des Friedensengels überlagern. Dabei konnotiert die Farbe Gold thematisch ambivalente Konzepte wie »reich«, »luxuriös« oder »ruhmvoll« einerseits und »billig«, »überzogen« oder »falsch« andererseits (vgl. Wierzbicka 2009, S. 218).

Wie sich beim weiteren Navigieren der Website verdeutlicht, wird der goldene Farbton ähnlich wie im Beispiel der Bruststraffung (vgl. Kap. 6.6) auch dazu verwendet, sowohl funktionale Grafikelemente im Website-Text (Buttons, Hyperlinks, Lesezeichen), ein grafisches Ornament (zwei sich überkreuzende Ölweige²⁹) als auch die chirurgisch behandelbaren Körperareale innerhalb von drei Körperumrisszeichnungen hervorzuheben. Der farbliche Modus verbindet somit unterschiedliche Motivstränge im Zugang zu dem Angebot (vgl. Kress/van Leeuwen 2002; Koller 2008): die Mythologie der klassischen Antike (Friedensengel, Ölweige), die städtische Soziodemografie (Stadtviertel) und die Projektion der behandelbaren Körperareale. In dieser sozialsemiotischen

Stadtteil Bogenhausen, d.h. einem stereotyp als wohlhabend bekannten Viertel mit hohen Immobilienpreisen (vgl. Wikipedia 2019, *Friedensdenkmal*). Die Figur ist dort ein stadtgeografischer Sichtpunkt.

- 29 Die Statue des Friedensengels hält einen Ölweig in einer Hand. Ölweige wurden im antiken Griechenland als bürgerliche Sieges- und Ehrenausszeichnungen verwendet und gelten als Friedenssymbol.

Melange der Farbgebung erscheinen die goldbraunen Hautareale mit der kulturellen Symbolik verknüpft. Der farbliche Verweiszusammenhang zu den hochkulturellen Elementen der griechischen Antike inszeniert das Angebot der Körperformung als kultiviertes Produkt (vgl. Willems/Kautt 2003, S. 513f.). Diese steuert auf der Zeichenebene das entscheidende Wissen um einen guten Geschmack (vgl. Bourdieu 1987) – und damit die soziale Abgrenzung an.

Die Farbgestaltung der Website fungiert insofern als verbindendes Element assoziativer Leitmotive, die an kulturanthropologische Differenzkonstruktionen und rassifizierte Farbdeutungen anschließen (vgl. Benthien 2002, S. 145f.). *Weiß*e Haut erscheint dabei als normatives *a priori* im Zugang zu den angebotenen Verfahren wie auch als deren bioästhetische (quasi-epidermische) Errungenschaft. Denn es sind in den Körperumrissen lediglich die qua Fettabsaugung machbaren Körperareale golden eingefärbt. Dies deutet darauf hin, dass es sich um keine natürlich-kodierte oder vererbte Eigenschaft handelt.

Beim Aufruf der Website besticht zudem ein bei Navigations-Handlungen leicht veränderlicher Querbalken, in dem die Sandsteinstruktur einer Felsenschlucht³⁰ zentralperspektivisch zu sehen ist. Der Bildausschnitt dient zugleich als Hintergrund der in relativer Größe und Farbgebung zentral gesetzten Überschrift der Unterseite: »Fettabsaugen mit Vaser® – Liposuktion mit Straffungseffekt in München«. Aus der Bild-Text-Kombination ergibt sich damit ein zweiter konzeptioneller Topos, die Formbarkeit von Materie. Der transitive Vorgang der Fettabsaugung ist verbo-visuell mit dem Naturstoff eines Gesteins verknüpft, der durch fließendes Wasser und trockenes Klima herausgebildet wurde. In dieser Bedeutungskombination aus angebotener Körperfett- und Hautmodifikation und der Landschaftsästhetik der so gewordenen geologischen Strukturen erhalten die projizierten kosmetisch-chirurgischen Körper den Charakter einer formbaren »natureculture« (Haraway 2003), das heißt einer synthetischen Verbindung natürlich/material- und kulturell/semiotisch- bzw. technologisch-kodierter Elemente.

An die Überlagerung verschiedener Formungsvorgänge ist auch die textsprachliche Produktzentrierung und Technoästhetisierung des Angebots angelehnt. Die englische Wortneubildung »Vaser« assoziiert das Verfahren hinsichtlich der formgebenden Funktion klanglich mit einer Technologie (»Laser«), die dem Begriff der »Fettabsaugung« eine fachsprachlich-fortschrittliche Komponente verleiht. Während die Wortverwandtschaft zu dem lateinischen Begriff *vās* für Gefäß (wie etwa in »vasectomy« oder »vase«) darauf hindeutet, dass etwas Feststoffliches bearbeitet wird, verbindet die angedeutete Lasertechnologie tendenziell eine Immaterialität mit dem Vorgang. Die grafisch-stilistische Überlappung unterschiedlicher Formungsbezüge (Landschaft, Körper, Technologie) rückt dabei die Oberflächenbeschaffenheit von Materialien in ein besonderes Licht. Sowohl die gezeigte Sandsteinschlucht als auch das zentrale Lexem »Vaser« verweisen in ihrem Bedeutungspotenzial auf Hohlkonstruktionen, die Körper – menschliche wie dingliche – als vordergründig konstituieren: Ihre Bedeutung generiert sich an der Formation des Äußerlichen.

30 Eine umgekehrte Bildsuche zeigt, dass es sich um die Abbildung des Antelope Canyon in Arizona, USA, handelt (Datum der Suche: 09.08.2018).

Abb. 7.3: Screenshot, Vaser-Fettabsaugen (*dermatologie-am-friedensengel*, 2018)



Die Szenerie offeriert somit ein ähnliches Thema wie im ersten Fall: Singuläre Körper, die aus ihrer situativen Umgebungsbeziehung heraus, das heißt als Teil von Welt und in Verbindung zu der sinnlichen Erfahrung von Wasser und dem Tragen von Kleidung, selbst zu einer ereignishaften Szene werden.

Deutlich wird dies besonders am dritten visuellen Element (c), das die untere, hintere Körperhälfte einer weiblich-kodierten Person in Unterwasserperspektive zeigt. Auch in diesem Fall transportiert eine mittlere Aufnahmeentfernung und das Ausblenden von Persönlichkeitsbezügen (Gesicht) relational zu Betrachtenden eine soziale Distanz. In der Schwarz-Weiß-Filterung³¹ der Lichtreflektionen, die sich an der Wasseroberfläche brechen und am Körper widerspiegeln, wird der Körper als ein sinnlich-ästhetisches Spektakel sichtbar, das aus der Relation zur Umwelt heraus seine Bedeutung erhält. Im Unterschied zu dem Bild des männlichen Körpers sind die Gesichter der beiden abgebildeten Frauen nicht zu sehen. Das Format der Rückansicht bzw. des ›headless shots‹ stellt einen Objektstatus her – und sexualisiert damit die gezeigten weiblichen Körper.

31 Die umgekehrte Bildsuche legt für alle drei Bilder (a-c) nahe, dass es sich um einen Schwarz-Weiß-Filter handelt, der speziell zur visuellen Gestaltung der untersuchten Website verwendet wurde (Datum der Suche: 08.08.2018). In sämtlichen Online-Kontexten, in denen die Elemente aufgefunden wurden (z.B. Online-Fitnessjournale oder ein Reiseangebot für homosexuelle Männer), handelt es sich um Farb-Bilder.

Abb. 7.4: Screenshot, *Vaser-Fettabsaugen (dermatologie-am-friedensengel, 2018)*



Zusammengenommen handelt es sich weniger um die kontextlosen Bilder eines bearbeiteten ›Körperrohstoffes‹ (vgl. Villa 2013a; Kap. 4.2.2) als um kontemplative ›Traumbilder‹ (vgl. Kress/van Leeuwen 2006), die auf soziomateriale Umgebungsbezüge verweisen. Demgegenüber finden sich im Gesamtensemble des Diskursfragments keinerlei Symbole für Krankheiten oder problematisierte Körperfett-Formen.³² Die visuelle Website-Oberfläche führt kosmetisch-chirurgische Körper damit als phantasmatische Ikone auf, die sensorische, soziale und affektive Werte tragen (mental befreit im Wasser, am Strand, im Urlaub sein). Dabei handelt es sich um szenische Elemente, »becoming displaced from original events and concentrating affective weight, which resurfaces in situations that evoke comparable images and behavior, including unconsciously retained ones« (Bergo 2015, S. 53). Die Körper werden in diesem Sinne in der Verbindung aus Perspektiven und der Inszenierung von Haut- und Wasseroberflächen sowie den dargestellten Handlungen auf eine Weise gezeigt, die das eigene virtuelle ›Anblick-Sein‹ von Betrachtenden mit der sensorischen Ästhetik verwebt.

Die im Rahmen der visuellen Inszenierung nahegelegten Körperbezüge sind folglich in Relation zur Textsprache der Webseite »spezifisch, metaphorisch und metonym« zugleich kodiert (Cadwallander 2009, S. 15f.). Im Zusammenspiel aus Bild- und Text-Elementen lassen sich entlang der visuellen Oberfläche insbesondere mit Blick auf die Überschriften weitere Sinnbezüge ableiten (vgl. Viehöver 2011, S. 208f.). Im zentralen,

32 Die visuellen Bezüge auf Körperfett im Spektrum der untersuchten Websites, die Körperfettmodifikationen anbieten, entsprechen in der Tendenz diesem Darstellungsmuster. Als dick oder pathologisch beschriebene Körperteile sind nicht zu sehen. Körperfett wird hingegen als etwas Externes/Internes angezeigt, indem z.B. der Kniff in den Bauch den vermeintlichen Überschuss an Substanz aufführt. In einem weiteren wiederkehrenden Bild umschließt ein Maßband die Hüfte und zeigt so eine Technik der Selbstbemessung als kosmetisch-chirurgischen Verweispunkt an (vgl. Kap. 4.2.2).

oberen Cluster der Webseite wird in der Organisation der Überschriften die Vorstellung des angebotenen Produkts (»Was ist Vaser®?«) mit einer scheinbar allgemeinen Definition der Verfahrensart (»Was bedeutet Fettabsaugung?«) gegenübergestellt.

Dieser Makrosyntax entsprechend werden im ersten Textblock die Möglichkeiten der Technologie als ein so behaupteter Mehrwert thematisiert. Dieser wird in Abgrenzung zur Praxis der »konventionellen« Fettentfernung in der Ausdifferenzierung verortet (»straffen«, »modellieren«, »Muskeln hervorheben«). Dabei wird das Handlungsspektrum in der zentralen Aussage des Textes im adverbialen Superlativ als »schonendste und präziseste Technologie zur Fettabsaugung mit Straffungseffekt durch Ultraschall« (dermatologie-am-friedensengel, Fettabsaugung) beschrieben, ohne direkte Vergleichswerte zu nennen.

In der Kombination aus neu eröffneten Zielperspektiven scheint die angebotene Technologie elabouriert und mehrere populäre Kritiken an kosmetisch-chirurgischen Praktiken zu »immunisieren« (Lorey 2011), das heißt konstitutiv in das überzeugende Argument einzuweben. Deutlich wird dies mit Blick auf den gegenübergestellten Textblock (»Was bedeutet Fettabsaugung?«), in dem das Verfahren der Fettabsaugung im Verweis auf populäre Diskurse gewissermaßen »vergewöhnlicht« wird. So heißt es hier:

(7:54) Landläufig wird dieser ästhetisch-chirurgische Eingriff immer noch für eine sehr massive Angelegenheit gehalten, was nicht verwunderlich ist, denn die *klassische Fettabsaugung* war und ist ein invasiver und schmerzhafter Eingriff, der immer seltener durchgeführt wird. (dermatologie-am-friedensengel, Fettabsaugung; Herv. i.O.: Hyperlink)

Im Modus eines medizinischen Aufklärungstexts werden somit negativ besetzte Reizwörter (»massive Angelegenheit«, »invasiv« und »schmerzhaft«) explizit aufgegriffen, um sich dagegen abzusetzen. Auch die getroffene Trendprognose einer abnehmenden Häufigkeit zur Praxis der Fettabsaugung (»immer seltener«) ist auffällig. Sie scheint die typische Argumentation im Diskurs zu konterkarieren, wonach die Eingriffe immer häufiger und populärer werden (vgl. Kap. 2.2). Die Argumentationslinie normalisiert das angebotene Verfahren damit insgesamt – da es hier lediglich als modernere Variante kontextualisiert wird – im Vordergrund steht nicht die Kritik an Fettabsaugungen *per se*.

Der Text geht über diese Form der Intertextualität hinaus, indem die Worte »klassische Fettabsaugung« mit einem Hyperlink belegt sind. Die Website-Inhalte werden an dieser Stelle mit dem Wikipedia-Eintrag »Fettabsaugung« verknüpft. Die performative Einbindung des massenmedialen und durch Nutzer_innen generierten Wissens funktioniert einerseits als Beleg zu der intendierten Absatzbewegung des Angebots. Auf der anderen Seite werden damit potenziell abschreckende und Ekel erregende Bilder aufgerufen. Denn im Rahmen der Wikipedia-Seite sind zwei Szenen zu sehen, die auf keiner der untersuchten Websites gezeigt werden (Stand 02.04.2021) – ein Millimeter-Gefäß mit abgesaugter Körperfettsubstanz und Betäubungsflüssigkeit (Tumesenzlösung) sowie eine Operations-Szene: In einen durch diverse Linien markierten und von OP-Tüchern umgebenen Bauch wurde eine Absaugkanüle eingeführt. Zu sehen sind

Schwellungen, Blutergüsse, Blut, Einstichwunden und behaarte Hände in Plastikhandschuhen.

Im Kontext der anbietenden Website bestechen die Bilder durch den scheinbar unvermittelten Anblick des (verworfenen) Körperfetts und der soziomaterialen Qualität der Praxis ›Fettabsaugung‹. Diese stellt sich als ereignishaft Verbindung aus Körper/teilen, Geschlechtern, metallischem Instrument, Strom, Bewegung und dem Machtcharakter der sozialen Situation dar. Die Einbindung des lexikalischen Web-Eintrags in die Beschreibung des angebotenen Verfahrens betreibt insofern eine konstitutive Form der Wissensproduktion. So werden auf visueller Ebene zwei Deutungsstränge zur angebotenen Praxis (populäres Wissen und Aufklärung) verschachtelt und in ein technologisches Fortschritts-Narrativ eingebaut.

Hieran knüpft auch die Verb-Struktur der Überschriften zu den im Scroll-Verlauf nachfolgenden Bild-Textclustern an, die jeweils unterschiedliche Verfahrensmöglichkeiten thematisieren. Dadurch, dass die Angebotsformen korrespondierend dazu mit verschiedenen Geschlechtskörpern bebildert sind, scheinen sie entweder primär Frauen bzw. Männer zu adressieren. Das männlich-konnotierte Bild ist an das Thema der Muskelbearbeitung angegliedert (»VASER Hi Def: Sixpack, Brustmuskeln und Oberarme definieren: Muskeln endlich sichtbar machen«). Der kosmetisch-chirurgische Prozess wird hier als »definieren« und »sichtbar machen« beschrieben. Dies betont eine produktive Abgrenzung, die sich im Bild des muskulösen Oberkörpers konkretisiert. Demgegenüber stehen die Bilder von Frauenkörpern mit den Verfahren der Fettentfernung und der Cellulite-Behandlung in Verbindung.

Die bildergänzenden Überschriften enthalten die Verben »loswerden« und »behandeln« (»Fettpolster für immer loswerden«, »Cellulite an ihrer Ursache behandeln«). Die in der offenen Bildsymbolik auf Frauenkörper bezogenen Verfahrensarten legen somit nahe, dass es sich um befreiende Handlungen handelt. Diese lassen sich sowohl auf die materiale Ebene (Körperfett) beziehen als auch auf die leiblichen, sozialen und mentalen Aspekte, die mit den Bildern angeboten werden (Wasser, Strand, Urlaub). Am sich ergänzenden Sinngehalt aus Text und Bildern wird so die Vorstellung deutlich, dass sich der eigene Körper mit den Verfahren überwinden lässt.

Insgesamt entwerfen die verbo-visuellen Mittel der Website die angebotenen Verfahrensarten dazu als individuelle Absatzbewegung (»endlich«, »für immer«). Dem Verweiszusammenhang von kosmetischer Chirurgie und dem sinnlichen Erleben oder Genießen eines Augenblicks lassen sich orientierende und erklärende Aspekte zuordnen. Diese sind mit Blick auf die geschlechtsbezogene Problemstruktur der Verfahren als zwei unterschiedliche Motivationskomplexe – visuelle Anerkennung und Befreiung – angelegt.

Dem scheint die Erzählung einer körperlichen Kultivierung durch technologischen Fortschritt narrativ übergeordnet zu sein. Dies spiegelt sich in der bereits aufgegriffenen Perspektive auf Körper als technologisches Projekt der Lebensform: »Technoluxe« depends, first, on a view of the body as something to shape and of life as a project of shaping. It depends equally on the idea that projects are realized through acts of consumption.« (Frank 2004, S. 21) Aus der Strukturlogik der Website ergibt sich damit ein somatechnologischer Zusammenhang zwischen persönlichen Bezügen zur sozialen Position, Ruhm, Reichtum und körperlichem Erleben sowie der kosmetisch-chirurgi-

schen Modifikation von Körperfett und Haut. Wie anhand der nachfolgenden Videoanalyse deutlich wird, steht die Fortschrittserzählung in einer Referenzkette zu einem bildtechnologischen Entwurf des Körpers.

In der Teil-Gesamt-Relation der Bedeutungselemente nimmt das *YouTube*-Video mit der mittigen Platzierung im oberen Drittel, das beim Aufruf der Webseite erscheint, eine hervorgehobene Rolle ein. Innerhalb der ansonsten grafisch-fotografisch aufbereiteten Website-Oberfläche erweitert es die Sinnproduktion sowohl um eine audiovisuelle Ebene als auch den interaktiven Charakter, der sich aus dem multilinearen Abspielformat (Pause, Vor- oder Zurückspringen) und einem Button zum Teilen des Videos auf Social Media-Plattformen ergibt.

Videoanalyse:³³ Technoästhetische Transformationen

Das im Rahmen der Webseite zentral platzierte Video-Element umfasst eine Gesamtlänge von 09:29 Minuten. Es ist dramaturgisch in einen Vorspann (00:32 Minuten), eine Informations- bzw. Werbeerzählung der anbietenden Ärztin (06:48 Minuten), die durch mehrere grafisch-visuelle Text-Teaser aufgeteilt ist, die abschließende Demonstration einer Absaug-Kanüle (02:18 Minuten) sowie einen Abspann (00:22 Minuten) aufgeteilt.

Das einleitende Segment des Videos (Vorspann) erscheint im Bedeutungszusammenspiel aus Bewegtbildern und Ton besonders eindrücklich, da es mit einer *Synth Pop*-Musik unterlegt ist, die im 4/4-Takt einen aufsteigenden Bass-Rhythmus aufbaut. Auf der, so in das Website-Ensemble eingebauten, auditiven Sinnebene wird über das Tempo und die helle Klangfarbe des begleitenden Instrumentals eine beschwingte und antreibende Stimmung nahegelegt, die an eine Shopping- oder Urlaubs-Sendung erinnert.

Parallel hierzu ist die Eröffnungssequenz durch eine schnell wechselnde Schnittabfolge strukturiert, welche die anbietende Protagonistin Dr. Rehbein in verschiedenen, wie nachfolgend gereihten, Studio-Szenen zeigt. Zwischen den szenischen Einstellungen werden bewegte Schriftelemente eingeblendet, die mit unterschiedlichen Schwarz-Weiß-Effekten stilisiert und verfremdet wurden:

1. Schrift: »Doctor Mi!«
2. Die Ärztin in Porträt-Aufnahme zwischen den Lettern »Dr. Miriam Rehbein«, mal lächelnd, mal seriös-schauend.

33 Die Struktur der Bildnarration des Videos korrespondiert mit den Konstellationen der Videoproduktion und Distribution, z.B. mit dem Kamerahandeln und der Registratur der technischen Darstellungsmittel (vgl. Traue 2013b, S. 297). Die Analyse konzentriert sich an dieser Stelle auf innerdiegetische Aspekte, d.h. auf die Bildhandlungen vor der Kamera und deren Gestaltungsmodi. In Anlehnung an das wissenssoziologische Vorgehen nach Raab (2008) wurde dazu zunächst die Grobstruktur des Handlungsverlaufs rekonstruiert. Im zweiten Schritt wurde die Bildfolge der Anfangssequenz (Vorspann), der Bildaufbau der Hauptsequenz sowie der verbalsprachliche Gesamtmonolog zur Feinanalyse herangezogen. Für die feinanalytische Ausdeutung wurde der Sprachverlauf sinngemäß transkribiert. D.h. auf zusätzliche Informationen durch Verzögerungslaute, Versprecher sowie eine ausführliche Videopartitur unter Berücksichtigung aller gestisch-mimischen Ausdrücke wurde zugunsten der zentralen Lesarten aus dem Gesamtensemble der Website verzichtet.

3. Die Ärztin posiert halb-nah, sie dreht sich um 90-Grad und wirft dabei per Schulterblick ihre Haare zurück.
4. Eine horizontale Spiegelung ihres Gesichtes in Schwarz-Weiß-Filterung.
5. Das Wort »Beauty« wird eingeblendet während die Ärztin mit einer Injektionsspritze hantiert und etwas sagt – möglicherweise erklärt.
6. Die Einblendung zweier Bewegtbilder in Gegenüberstellung: das Gesicht der Ärztin in Großaufnahme (schwarz-weiß), sie streicht sich das Haar zurück; die Ärztin halb-nah, sie trägt blaue Handschuhe und führt eine Pipette mit einer violetten Flüssigkeit in ein braunes Fläschchen.
7. Die Ärztin trägt eine Vergrößerungs-Brille und betätigt sich an einer Laser-Apparatur, die sie an ihrer flachen Hand vorführt.
8. Schrift: »Medicine«
9. In einem Teaser zum Inhalt des Videos sitzt die Ärztin an einem Schreibtisch und spricht in die Kamera: »Es gibt mittlerweile Möglichkeiten, eine Fettabsaugung so durchzuführen, dass es weder schmerzhaft ist, noch mit langen Ausfallzeiten verbunden ist, und auch wirklich risikominimiert ist.« (00:11-00:19 Minute)
10. Schriftabfolge: »Treatments«, »Myths«, »Technology«, »You«
11. Die Ärztin führt die Spitze einer Absaug-Kanüle an ihren Zeigefinger und dann an ihre Handfläche.
12. Die Ärztin posiert, sie positioniert die linke Hand an ihrem Kinn und lacht dabei auf.
13. Schrift: »Doctor Mi! Folge 1 Fettabsaugen mit dem Vaser®«

Die Studioszenen und Lettern sind im Zuge der grafisch-visuellen Gestaltung an die Produktions-Ästhetik eines digitalen Videobearbeitungsprogramms bzw. eines digitalen Fotoshootings angelehnt. Die Überblendung eines (suchenden) Fadenkreuzes, verschiedene Bildkaschierungen und -spiegelungen, sichtbare Bildnummerierungen und Einstellhilfen sowie wechselnde Schwarz-Weiß-Filter, (Un-)Schärfen und Körnungen perspektivieren die Eingangssequenz als bildtechnologischen Herstellungsprozess und zeigen einen visuellen Inszenierungscharakter an. Mit diesem wird eine mediale Materialität sichtbar, die beeinflusst, wie die gezeigten Objekte in Erscheinung treten. Der so erzeugte Blickwinkel einer Position hinter der Kamera verknüpft die motivischen Elemente (»Beauty«, »Medicine«, »Treatments«, »Myths«, »Technology«), die das Nachfolgende rahmen. Darin tritt die Protagonistin als professionelle Akteurin (»Doctor Mi!«) wie auch visuelles Subjekt (»You«) eines technologisch-produzierenden Blicks zugleich auf.

Die im Vorspann dargestellten Handlungen – Posieren wie medizinisch-aufklärerisches Zeigen und Demonstrieren – verweben dabei narrativ das bildtechnologische und das körperbezogene Transformationspotenzial (vgl. Abbildung 7.5). So erscheinen die kosmetisch-chirurgischen Instrumente (Injektionsspritze, Pipette, Laser, Absaug-Kanüle) in der Ästhetik der digitalen Linse affektiv-positiv und lustvoll besetzt. Sie werden als Elemente ein und desselben somatechnologischen Herstellungsprozesses dargeboten: Farbfilterung, Kameraperspektive, Körperpose und Fettabsaugung erscheinen als Modi eines »materiell-semiotischen« Zusammenhangs, der im Ergebnis zunächst offenbleibt. Insgesamt werden somit der Produktionsprozess und die damit verknüpften

Möglichkeiten zur eigenen Sichtbarkeit betont. Diese werden aus der technomedia- len Inszenierung von kosmetisch-chirurgischen und digitalen Werkzeugen heraus als gleichzeitige Bild- und Körperbearbeitung dargestellt.

Abb. 7.5: Screenshots, Eröffnungssequenz (*dermatologie-am-friedensengel*, 2018)



Indem der Prolog an die ästhetisch-technisch und narratologische »Bauform« (Traue 2013b) von Amateurproduktionen im Bereich der Online-Videokommunikation, insbesondere das *Vlogging*, angelehnt scheint, schließt die Rahmung des angebotenen Verfahrens an Diskurse der Selbst-Thematisierung an. Zusammengenommen mobilisiert die Titelsequenz mit der Montage an Szenen darin mehrdeutige Assoziationen zum angebotenen Verfahren der Fettabsaugung, die mit der Figur der Ärztin gewissermaßen als selbstreferenzieller Zusammenhang inszeniert sind. Die Protagonistin lässt sich in dieser Lesart sowohl als beratendes Selbst (kosmetisch-chirurgische Expertin) als auch »beratenes Selbst« (Maasen 2011), das heißt hier als kosmetisch-chirurgisches Subjekt beschreiben. Sie erscheint als Produzentin als auch Kuratorin der professionell ausgewiesenen Inhalte und bebildert diese zugleich darstellend.³⁴

Die motivische Rahmung des Verfahrens artikuliert auf der Ebene des Gesprochenen im Teaser – der wie eine Überschrift zum Video funktioniert – dazu das Fortschritts-Narrativ. Demnach sind mit der Entwicklung der Verfahrenstechnologie potenzielle Schmerzen, Risiken und zeitliche Kapazitäten minimiert worden. (»Es gibt mittlerweile Möglichkeiten und Techniken, eine Fettabsaugung so durchzuführen [...]«.) Im progressiv-aufklärerischen Duktus wird so der kosmetisch-chirurgische Möglichkeitsraum erneut mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge verknüpft, um sich davon abzugrenzen. Dies verdeutlicht sich auch im anschließenden Mittelteil des Videos.

In diesem sitzt die Chirurgin überwiegend auf einem beigefarbenen Bürostuhl hinter einem Schreibtisch im Bildzentrum und spricht der Kamera zugewandt; sie trägt berufstypische Kleidung, das heißt einen weißen Kittel. Das Raum-Arrangement und der Kamerastandpunkt³⁵ sind somit an eine Beratungssituation angelehnt, in der die Protagonistin den Zuschauenden als medizinisch-beratende Expertin zur Verfügung

34 Neben der Einbindung von Text-Elementen in die Bewegtbilder und der grafischen Oberfläche, spricht hierfür auch die Ästhetisierung der kosmetisch-chirurgischen Werkzeuge. Sie erscheinen als Teil eines medizinisch-ästhetisch-technischen Gesamtzusammenhangs der Selbstinszenierung.

35 Der Bildausschnitt variiert während der Gesamtaufnahmedauer nur minimal im Nähe-Verhältnis zum Schreibtisch und schwankt leicht. Vermutlich wurde kein Stativ verwendet und eine Handkamera genutzt.

steht. Lediglich ein goldener Lampenständer mit Engelsflügeln (möglicher Bezug: ›Friedensengel‹) und ein Scheinwerfer (›Fotoshooting‹) begründen im Bildraum thematische Elemente, die außerhalb des Medizinischen liegen. Des Weiteren befindet sich ein relativ großflächiger Computerbildschirm im Bildvordergrund, auf dem zwei als weiblich, *weiß* und schlank kodierte Bauchausschnitte zwischen Hüfte und Brust (Vorher-Nachher-Bilder) zu sehen sind. Auf den Bildern ist andeutungsweise ein jeweils unterschiedlich-konturierter Schattenwurf am Bauch erkennbar. Der Vergleich, der so in den Bildraum eingebaut ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine mittig verlaufende Schattierung im rechten Bild, die vom Bauchnabel aufwärts bis zum Bildrand verläuft.

Aus dem so in den konstitutiven Bildraum eingebauten Darstellungsformat lassen sich symbolische und suggestive Bedeutungen ableiten. Zum einen untermalt die zukunftsbezogene Rasterung der Körperteile den bereits angesprochenen virtuellen Körperbezug, der sich aus dem technologischen Fortschrittsnarrativ ergibt. Die andauernde Sichtbarkeit einer Neuverkörperung begründet in diesem Sinne ein Referenzverhältnis, das über die digitalen Körperfragmente zugänglich wird. Zum anderen funktionieren der Bildschirm und das darauf Gezeigte als performatives Element, das in dem professionellen Setting auf die Beweiskraft der gesprochenen Aussagen bezogen ist. Mit der Sichtbarkeit eines scheinbar objektiven Erkenntnisgegenstandes trägt das Video Züge eines Lehrfilms.³⁶

Im Verlauf des verbalsprachlichen Textes verdeutlicht sich die ausführende Expertinnen-Positionierung (vgl. Conrad 1999, S. 292): Die Ärztin identifiziert Herausforderungen zum Praxisfeld, stellt Neuigkeiten bereit und spricht unter Verweis auf professionelle Alleinstellungsmerkmale als moralische Wächterin. Dies verdeutlicht sich in der einleitenden Passage der Sequenz, dort heißt es:

»Fettabsaugung. Für Viele `n absolutes No-Go und `n absolut angstbehaftetes Thema. Kann ich im gewissen Maße nachvollziehen, weil ich auch bei dem Begriff zuerst an diese brachialen Bilder denke, die man aus Fernsehen und Film kennt, die doch sehr abschreckend sind. Was Viele nicht wissen, ist, dass die Technik absolut revolutioniert ist.« (00:33-00:55 Minute)

Auf der Ebene des Gesagten wird das kosmetisch-chirurgische Verfahren zunächst in einen Zusammenhang mit dem kollektiven Bildgedächtnis einer »Sehgemeinschaft« (Raab 2008, S. 18) gestellt, zu der sich auch die anbietende Ärztin als zugehörig positioniert. Der aufgegriffene Deutungshorizont bezieht sich dabei auf das sedimentierte Bild des »surgeon as slasher« (Jones 2008a, S. 66) bzw. die damit assoziierte Bildmacht zur gewaltvollen Inanspruchnahme des Körpers mit Instrumenten (›brachiale Bilder aus Fernsehen und Film‹).³⁷ Die identifizierte Tabuisierung und die affektiv-negative

36 In den ästhetischen Inszenierungstraditionen des Lehrfilms wird Anschaulichkeit als didaktisches Prinzip zur Umsetzung von Wissensinhalten genutzt. Anita Gertiser (2006) führt zudem aus: »Bevorzugt wird ein statischer Bildaufbau mit objektzentrierten Kompositionen und monothematischer Bildgestaltung; spezifische filmische Mittel der Inszenierung wie Perspektivenwechsel kommen kaum zum Einsatz.« (ebd., S. 60; zit.n. Stewen 2015)

37 Wie die Analyse des Gesamtensembles der Website zeigt, wird dieses assoziative Bild qua Hyperlink zum Wikipedia-Eintrag »Fettabsaugung« aufgeführt und konkretisiert (siehe oberen Abschnitt dieses Unterkapitels).

Bedeutung im Zugang zur Praxis des Fettabsaugens lassen sich demnach mit einem allgemeinen Unwissen zum technologischen Stand in Verbindung bringen. Der aufgerufene erzählerische Modus adressiert dementsprechend die Befähigung zur informierten Entscheidungsfindung (*Informed Consent*).

Im weiteren argumentativen Verlauf wird die angebotene Technologie, die als »Ultraschalltechnik« bezeichnet wird, von dem Bild des Brachialen im aufklärerischen Stil abgegrenzt.

»Jetzt ist die Frage, was ist das Besondere an der Technik? Das Besondere ist, dass nicht wie herkömmlich bei einer Liposuktion sozusagen die Fettzellen mit einer Sonde runtergebrochen werden und dann traumatisch, also mit Kraft am Ende des Tages, aus dem Körper rausgesogen werden, nachdem sie in einer Flüssigkeit eingeweicht wurden.« (01:21-01:42 Minute)

Anknüpfend an das öffentliche Image beschreibt die Ärztin das konventionelle Vorgehen bei Fettabsaugungen als mechanischen, nahezu brutalen Vorgang (»traumatisch«, »mit Kraft«). Sie wählt dazu die materialen Prozessverben »runterbrechen«, »raussaugen« und »einweichen« und führt parallel zum Gesagten eine Hand mehrmals von rechts nach links – als würde sie eine Absaugkanüle betätigen. Im Zuge dieser verbal-gestischen Aufführung wird der Fokus auf die Intensität gerichtet, mit der Körper als Festkörper im Kontext des Verfahrens bearbeitet und durchdrungen werden. Das zentrale Motiv im Problemnarrativ ist somit auf die technologische Wirkmacht in der kosmetisch-chirurgischen Austausch-Beziehung zu Körpern bezogen. Nicht problematisiertes Körperfett oder ein medizinisch ausgewiesener Idealwert begründen im Diskursfragment die Argumentationsstruktur, sondern ein somatechnologisches Potenzial.

Im Nachfolgenden benennt die Protagonistin mehrere körperliche Erscheinungsformen (»Doppelkinn«, »leichtes Bäuchlein«, »Winki-Winki-Arme«), die sie *en passant* in das Konsultationsnarrativ einbaut.

»Das heißt, wie muss ich mir das vorstellen? Sie kommen als Patient zu mir. Am Ende des Tages ist mir auch relativ wurscht, ob's ein ganz kleines Fettareal ist, wie ein Doppelkinn oder vielleicht ein leichtes Bäuchlein oder ganz beliebt auch die Winki-Winki-Arme. Der Prozess ist immer der gleiche. Nach `ner ausführlichen Anamnese und Beratung und wir uns gemeinsam ihre Problemzone angesehen haben, erklär' ich Ihnen, wie das abläuft. Sie kommen am OP-Tag, bekommen auch keine Vollnarkose, sondern wenn Sie möchten einen leichten Dämmer Schlaf einfach nur, dass man so einen Entspannt-Modus hat.« (01:56-02:27 Minute)

Die benannten Körperfett-Verteilungen werden so losgelöst von den grundlegenden medizinisch-wissenschaftlichen Zuordnungen aus »normal«/»gesund« und »deviant«/»pathologisch« aufgegriffen. Sie erscheinen qua Wunsch und Ansicht behandelbar. Ihre Problematisierung leitet sich allein von der Bezeichnungsebene ab. Im Nexus aus Wortgehalt, evaluativem Ausdruck und gestischer Andeutung markiert die Beschreibung dabei negative Bedeutungen.³⁸ In der Ablaufbeschreibung wechseln medizinische

38 In die Problembeschreibungen auf der Website sind weitere Idiome und visuelle Vergleiche eingeflochten, die ihren beschämenden Gehalt aus dem Muster der Hybridisierung ziehen: »Stichwort

Termini mit evaluativen Ausdrücken, die an einen laiensprachlichen Gebrauch angelehnt scheinen. In den Text sind insofern antizipierte soziale Positionen eingeflochten. Die Begriffe sind auf diese Weise als Differenzmarker für die als zwischenmenschlich akzentuierte Ebene der Plausibilisierung zwischen Ärztin und Zuschauenden konstitutiv für die angedeutete medizinische Diagnosestellung. Die lexikalische Wahl führt so eine phänomenologisch anmutende Körpersprache des offensichtlich Anderen auf. Diese kann demnach an den sich selbst anzeigenden Körperfettverteilungen – im Rahmen der Anamnese – gemeinsam abgelesen werden.

Der narrativierte »ärztliche Blick« (Foucault 2011) scheint folglich weniger am Dualismus von Norm und Pathologie orientiert zu sein als vielmehr an einer technologisch-informierten Instandsetzung und Aktualisierung. In diesem Modus wird Körperfett jenseits organischer Qualitäten immanent als Modifikationsstoff *per se* positioniert. Die Möglichkeit, das Verfahren nicht nutzen zu wollen, kommt nicht zur Sprache. Die nachfolgenden Ausführungen setzen daran an, den technologischen Vorgang und dessen Zusammenwirken mit der Materialität des Körperfettes als nicht-invasiv zu beschreiben:

»Der Vaser, also die Ultraschallsonde, arbeitet mit Flüssigkeit. Und dieser ganz große Vorteil daran ist, dass diese Ultraschallwellen, die Ultraschallenergie, das Fett zertrümmert. Das heißt, die Fettzelle wird durch die Welle zertrümmert. Die ähnliche Technologie kennt man aus der Nephrologie bei Nierensteinen. Da hat man schon mal gehört, dass man mit Stoßwellen oder Ultraschallwellen Steine zertrümmern kann. Und genauso muss man sich das da jetzt vorstellen. Ich zertrümmer' mit dem Ultraschall Ihre Fettzellen. Das hat den entscheidenden Vorteil, dass ich gar nicht viel Kraft dafür brauche, sondern es ist `nen ganz für mich mit zwei Fingern durchführbarer Eingriff.«
(03:02-03:36 Minute)

Während die Interaktion zwischen Körper und eindringenden Instrumenten im Verlauf der Erläuterung mit dem Bild einer nahezu verschwindenden Kontaktfläche belegt wird (z.B. »winzig kleine Inzisionslöcher«, »feine Sonde«), steht das mehrfach gewählte Verb für den Vorgang im Körperinneren – »zertrümmern« – für eine nachhaltige Zerstörung durch Gewalt.

Das kosmetisch-chirurgische Verfahren zur Modifikation von Körperfett wird im verbalsprachlichen Text gerne mit den Begriffen »Ultraschallwellen« und »Ultraschallenergie« rekontextualisiert. Assoziativ mag dies die Vorstellung von Entkörperung und unsichtbarer Einwirkung erwecken, an der die Chirurgin in ihrem Handwerk nur in geringfügigem Maße beteiligt ist. Im Zuge des technologischen Vergleichs zwischen der Zerstörung von Nierensteinen und Fettzellen, kommt der fokussierten Substanz daran anknüpfend die Qualität einer festkörperlichen Dinglichkeit – ähnlich der von Steinen – zu. Die so eingeführte Verfügbarkeit von Körperfett als zerstörbar steht damit in einem Verhältnis zu dem funktionsbezogenen *Wie* der Technologie: Körperfett wird zur technologischen Eigenschaft, die sich aus der apparativen Verflechtung von technologischem Potenzial und materialer Resonanz ergibt.

Reiterhosen, Bauch- und Hüftspeck oder Männerbusen«, »Effekt [...] wie die Polstertechnik eines Chesterfield-Sofas«, »Phänomen der Orangenhaut« (vgl. Kap. 4.1.4).

Im weiteren Verlauf des Videos erläutert die Ärztin die drei spezifischen Verfahrensarten, die demnach über die Elimination von Körperfett hinausgehen. Hervorgehoben werden die Sichtbarmachung von Muskeln und Körperkonturen, der Transfer von Körperfett in unterschiedliche Zielregionen sowie die Behandlung von Fettgewebsercheinungen der Haut (»Cellulite«). Während allein die Modifikation von Cellulite an das konventionelle Vokabular der medizinischen Heilungserzählung angebunden ist (»Ursache«, »leiden«, »behandeln«), knüpft die motivische Rahmung der weiteren Verfahren an den Motivkomplex der körperbezogenen Willensformation (vgl. Kap. 7.3) an. Demnach handelt es sich bei den Patient_innen um an-sich-arbeitende und fitte Subjekte, denen bei der Selbst-Realisation die Eigenwilligkeit des Körperfettes im Wege steht.

Korrespondierend dazu spiegeln die in der Schilderung – in den Website-Texten wie im Videonarrativ – durchgängig gewählten Verben für die kosmetisch-chirurgischen Vorgänge zum einen die Konzeptionalisierung als skulpturalen Prozess.³⁹ Die Bezeichnungen »modellieren«, »formen«, »kreieren«, »definieren« geben zu verstehen, dass die angebotene Technologie an dinglichen Rohstoff-Körpern ansetzt. Die schöpferische Produktion scheint jedoch nicht beliebig an einer kreativen Fantasie ausgerichtet zu sein, die mit dem körperlichen Darstellungsmedium ausgedrückt wird. Vielmehr ist die kosmetisch-chirurgische Intervention als Enthüllung von Eigenschaften kodiert. Dies verdeutlichen zudem die Prozessbeschreibungen »zum Vorschein bringen«, »ans Tageslicht holen« und »sichtbar machen«.

Im nachfolgenden Ausschnitt aus der Video-Erzählung werden der kosmetisch-chirurgische Zugang zum verborgenen »Six-Pack« sowie die Kombination aus Fettentfernung und Hautstraffung als Vorteile der Technologie eingeführt. Parallel zum Gesprochenen führt die Ärztin gestisch die Verschränkung ihrer Finger vor.

»Das heißt, ich kann das heißersehnte Six-Pack, das trotz beständigen Trainings und Reis-Diät immer noch nicht zum Vorschein gekommen ist, einfach kreieren bzw. sichtbar machen. Gleichzeitig können wir eine hängende Doppelkinnpartie vom Fett befreien und auch straffen. Das ist nämlich der nächste spannende Aspekt der neuen Technologie. Ultraschall erzeugt Hitze, Hitze erzeugt den sogenannten Shrinking-Effekt. Das ist ähnlich, wie wenn ich `nen Steak in `ne heiße Pfanne lege, kennen Sie alle, zieht sich das Fleisch zusammen, durch die Hitze. Genauso mit dem Gewebe, wenn ich Hitze über 40° im Gewebe erzeuge, kommt es zu dem Shrinking, das Gewebe zieht sich zusammen und damit hab' ich wirklich »ne schöne Konturierung auch.« (04:29-05:14 Minute)

Wie in nahezu allen untersuchten Diskursfragmenten aus dem Spektrum der Körperfett-Modifikationen bilden die Handlungsbereiche Sport und Ernährung auch in diesem Fall Referenzfelder für die eigene Körpergestaltung und ihre Grenzen. In der obigen Argumentationsfolie geht es jedoch nicht nur um den Vollzug optimieren-der Praktiken an sich. Motivisch begründet deren visuelle Erkennbarkeit am Körper

39 Das historisch gefestigte Bild der Körperskulptur findet sich an einer weiteren Stelle auf der Website. Hier heißt es: »Mit der VASER Hi Def Methode arbeiten wir detailliert wie an einer Skulptur und heben vorhandene Muskelpartien so hervor, dass sie einfach nur natürlich schön und nicht »gemacht« aussehen.« (dermatologie-am-friedensengel, Fettabsaugung)

das Verfahren. Im Ausschnitt wird dazu ein Authentizitäts-Prinzip zugrunde gelegt. Demnach geht es darum, die erfolgreiche Subjektivierung durch den disziplinierten Lebensstil nach außen hin auch als intentional anzuzeigen. Diejenigen, denen man den richtigen Willen nicht ansieht, wurden demnach um die soziale Anerkennung betrogen bzw. unterstehen einer Gefahr der Entfremdung durch den eigenen Körper.⁴⁰ In diesem Sinne kommt dem Six-Pack ein semiotischer Wert zu, der dem Text zufolge mit dem kosmetisch-chirurgischen Verfahren hergestellt werden kann.

Hieran anknüpfend stellt auch die so beschriebene »hängende Doppelkinnpartie« ein öffentliches Zeichen dar, das in Bezug auf das angegebene Ziel der »Konturierung« technologisch re-formuliert werden kann. So wird die Lesbarkeit als negativ-qualifizierendes Anzeichen in der Argumentfolge an das kosmetisch-chirurgische Potenzial von Körpern rückgebunden. Dieses wird im Beispiel an eine organische Gewebeeigenschaft (»sich bei Hitze zusammenziehen« wie ein »Steak in der heißen Pfanne«) gekoppelt, die in Verbindung zu dem Verfahrenspotenzial als relevant herausgestellt wird.

Im Motivkomplex zur Modifikation des Körperfetts wird somit eine Koproduktion aus gelebter und erfahrungsbezogener Körperpraxis, der symbolischen Performativität von Körperteilen sowie biologischen Bezügen vorausgesetzt. Die Konstruktion des kosmetisch-chirurgischen Körpers baut folglich darauf auf, dass sich materiale und semiotische Dimensionen von Körpern gleichzeitig mit dem Vorgang manifestieren. Im weiteren argumentativen Verlauf des Videos wird das Dilemma eingeführt, dass eine spezifische Erscheinungsform des Bauches sich trotz äußerster Disziplin nicht intentional darstellen lässt.

»In letzter Zeit hat man häufig bei Instagram bei den ganzen Hollywood-Beautys gesehen, dass die immer Bilder mit dem #abcrack von sich posten. Dieser Ab Crack, das heißt die Linea Alba, das ist die Faszien-Platte in der Mitte der Bauchmuskulatur, die ist unheimlich schwer zu trainieren und sichtbar zu machen. Also um die wirklich 1A zur Darstellung zu bringen, muss man tagtäglich sein Training machen und wirklich ganz, ganz strenge Diät halten und selbst dann ist es nicht jedem vorbehalten, es zu bekommen, weil auch noch genetische Aspekte 'ne Rolle spielen. Durch die Liposuktion, die wir durchführen, oder die Hi-Def-Lipo haben wir die Möglichkeit, das durch diesen Eingriff wirklich zum Vorschein zu bringen.« (05:22-06:00 Minute)

Die kosmetisch-chirurgische Körperproduktion wird im Zuge des Textes an die Zeichenproduktion auf der Social Media-Plattform *Instagram* angekoppelt. An dem lebensweltlichen Bezug auf dieses Netzwerk stellt sich die körperbezogene Unsichtbarkeit – der »tele-absent body« (Hansen 2006, S. 95) – und nicht die eigene Sichtbarkeit als Problem dar. Im Auszug wird dem kosmetisch-chirurgischen Verfahren dementsprechend eine visuell produzierende Funktion zugeordnet. Diese bezieht sich auf die doppel-

40 Deutlich wird dies auch am folgenden Website-Zitat: »Selbst sportlichen Frauen und Männern mit niedrigem Körperfettanteil sieht man ihre trainierte Muskulatur manchmal nicht an: Das Sixpack ist vorhanden – doch es liegt unter einer Schicht aus natürlichen und sehr standhaften Fettzellen, die sich weder wegtrainieren noch »weghungern« lässt« (dermatologie-am-friedensengel, Fettabsaugung).

te Darstellbarkeit der Bauchkontur, als digitalen (»posten«) wie soziomaterialen (»zur Darstellung bringen«) Vorgang.

So wird zunächst ein Trend eingebracht, der in der medialen Arena *Instagram* durch relevant gesetzte Akteur_innen (»Hollywood-Beauties«) initiiert wurde. Demnach zirkuliert das Bildzeichen »#abcrack« in dem sozialen Netzwerk, das mit der visuellen Darstellung der äußeren Bauchkontur in Verbindung steht. Das »#abcrack« ruft insofern einen technomediale vernetzten Bildkörper auf, der im Diskurs der Massen-Selbst-Kommunikation angelegt ist (vgl. Madianou/Miller 2012; Castells 2011). Mit der digitalen Markierung (#) und Verschlagwortung (abcrack) wird dabei eine intertextuelle Kodierung des Körpers argumentativ einbezogen. Diese weist die symbolische Umgebung der digitalen Öffentlichkeit als relationalen Bezugspunkt für das eigene körperbasierte Potenzial und dessen Anerkennung aus.

Der diskursiv relevant gesetzte Körper ist somit an die kollektive Bildproduktion (fotografieren, zuordnen, posten) und die interaktive Sehgemeinschaft (verlinken, liken) des sozialen Netzwerks angelehnt. Es wird die Idee betont, dass es sich bei dem Körperteil auch um einen Zeichenausdruck in der polymedialen Kommunikation handelt. Dieser vernetzt die selbstoptimierenden Bemühungen Einzelner in ihrer Zielperspektive mit den Bildkörpern von Anderen und grenzt wiederum andere Körper davon ab. Im Argument wird insofern nicht nur die Arbeit am Selbst für sich hervorgehoben. Es wird zudem das soziale Körperselbst angesprochen, das nur über die digitalen Erweiterungen zugänglich erscheint.

Im verstärkenden Argument (»#abcrack«) wird der kosmetisch-chirurgische Eingriff – korrespondierend zum Gesamtensemble der Website – als bildtechnologische Komponente formuliert. Die Überwindung der somatischen Grenzen zur Körpergestaltung wird damit immanent zur Frage einer kosmetisch-chirurgischen Bildmanipulation. Die argumentative Anbindung des Angebots an Social Media verknüpft die Idee der Körperbearbeitung mit der eigenen digitalen Körperkonstruktion (etwa durch Formatierungen und Filter). Die Analyse des Auszugs verdeutlicht zudem, dass die spezifische Sichtbarkeit – ein Detail der Gesamtkörperform – als reflexiver Ausdruck des Selbst gedeutet wird.

In dieser Perspektive auf den Körper ist der durchformte Bauch gleichbedeutend mit einer sozialen Information, die in dem digitalen Kontext verständlich wird. Das argumentative Muster ist in dieser Hinsicht an physiognomischen Prinzipien orientiert. Diese liegen in der grundsätzlichen Annahme, dass das Innere an der äußeren Form zum Ausdruck kommt. So wird implizit ein »physiognomic gaze, capable of establishing inward qualities based on the study of outward traits« (Gray 2004, S. xxii) angelegt. Dieser physiognomische Blick verschwimmt im untersuchten Beispiel mit dem sprachlichen Modus der medizinischen Diagnose von Symptomen als Index für Krankheiten. Das im Diskursfragment enthaltene Argument einer kosmetisch-chirurgischen Zeichenproduktion basiert folglich auf Prozessen der sprachlichen Differenzierung, die sich als Effekt aus der technologisch-informierten Wahrnehmungs- und Anerkennungsstruktur ergeben. Etwa wird der Körper in dem Text mal als »Winkiwini-Arm« und mal als »#abcrack« zum Emblem.

Die Beschreibung der Ärztin knüpft im weiteren Verlauf neben dem verallgemeinerten Optimierungsimperativ zum schlanken Körper und der damit verflochtenen (klas-

senbezogenen) Subjektformation an die Machbarkeit von Geschlechtskörpern an. Im nachfolgenden Ausschnitt führt sie dazu unter der Bezeichnung »Lipo Filling« die Technologie des Fetttransfers ein.

»Das heißt, jemand der vorher vielleicht keine Taille hatte, der eher son' bisschen birnenförmig war, können wir durch die Absaugung eine schöne Taille kreieren und das Fett aufbereiten und z.B. in den Po geben, um wirklich `ne schöne sanduhrförmige Silhouette einer Frau zu geben. Gleiche gilt für den Mann, bei nicht vorhandener Brustmuskulatur kann man entsprechend auch das Fett in den Brustmuskel oder unter den Brustmuskel in dem Fall applizieren, um ihm ein athletisches Aussehen zu kreieren.«
(06:28-06:54 Minute)

Demnach lässt sich das Verfahren dazu nutzen, Körper mit der normativen Zielperspektive eines dimorphen Archetyps zu produzieren. Die kosmetisch-chirurgische Neuformung qua Körperfettressource ist entsprechend an zwei visuellen Schemata orientiert (»schöne sanduhrförmige Silhouette« und »athletisches Aussehen«), welche die sozialen Kategorien »Frau«/»Mann« ausformen. Dagegen gehen aus der Problembeschreibung die ausgekoppelten Elemente »birnenförmig«, »keine Taille« und »nicht vorhandene Brustmuskulatur« als uneigentlich hervor. Im Fokus der Erzählung steht somit tendenziell die Nicht-Erfüllung der benannten Geschlechterformen – das heißt genauer ein »lack of structural integrity« (Sweeny 2013, S. 112). Der problematisierte Mangel ist in diesem Sinne in dem performativen Aspekt der Technologie angelegt, die aus dem Inneren schöpft, um das Äußere zu formen. Eigentliches generiert sich hier über den Informationsbezug zum Eigenen.

Am Text lässt sich zusammengefasst ein erweitertes Optimierungsnarrativ identifizieren. Nicht nur der Wille zur eigenen Leistungsfähigkeit und dessen Umsetzung in zurechtenden Praktiken (Training, Ernährung) begründen in diesem Fall das verbesserte Körperselbst. Im Vordergrund der Erzählung steht die Aktualisierung der eigenen Körperform auf Basis des somatechnologischen Selbst-Umwelt-Verhältnisses. Die dafür konstitutive Beschreibung von Körperfett als Modelliermasse, mit der sich Körper nach (geschlechtlichen) Modulen ausgestalten (»kreieren«) lassen, ist dabei am Detailgrad der Formung ausgerichtet. Körperfett ist hier nicht mehr nur als pathologisch oder eigenwillig gedeutet, es benennt losgelöst von organisch-kodierten Qualitäten zudem ein performatives Potenzial. Die angebotene Formveränderung zeichnet sich als »material-semiotische Praktik« (vgl. Wajcman 2010, S. 377f.) zur äußeren Lesbarkeit als selbst-effizient ab.

Die verschiedenen Bedeutungen von Körperfett als »Biofakt« (Karafyllis 2003), kosmetisch-chirurgischer Arbeitsstoff und Körpereigenes zugleich, werden in der abschließenden Videosequenz mit einer Demonstration zusammengeführt. Nach einem Text-Teaser (»Experiment: Wie sanft ist der Vaser?«), der mit der Eröffnungsmusik unterlegt ist, wechselt das Setting von der Beratungssituation in einen medizinischen Behandlungsraum. Die Ärztin steht hier hinter einer Liege, auf der eine etwa bis zur Hälfte mit Wasser befüllte, durchsichtige Vase positioniert ist. Im weiteren Verlauf der Sequenz führt sie die Absaug-Sonde vor, indem sie diese während ihrer Erläuterungen zunächst zur Höhe ihres Halses hochhält, dann betätigt und in das Gefäß mit Wasser führt. In einem weiteren Schritt berührt die Ärztin die Spitze der Kanüle mit ihrem Zeigefinger

und führt sie schließlich an ein Butterstück, das unter Einwirkung der Metallsonde im Wasser zerfließt.

»Wenn ich jetzt mein' Finger mit dazu tue und sogar an die Sonde dranhalte und aktiviere, sehen Sie, dass ich offensichtlich überhaupt keine Schmerzen habe. Wenn wir jetzt uns ein Stück Fett nehmen und den gleichen Aufbau noch mal machen, Fett in das Wasser geben, und dann wieder die Ultraschallsonde nehmen, und das gleiche machen, sehen wir, wie schön die Ultraschall-Sonde das Fett emulsifiziert. Und genau das passiert bei uns im Körper.« (08:25-08:57 Minute)

Der technologische Vorgang wird damit als schmerzfrei beglaubigt und das Bild einer kosmetisch-chirurgischen *Software* inszeniert. Die mehrfachen Bedeutungen von Körperfett sind dabei zum einen an die quasi-faktische Wirkung gekoppelt, die sich aus der Vorführung (»Fett im Wasser«) ergibt. Zum anderen verweist die Apparatur aus mechanischen Instrumenten, analoger und digitaler Technologie sowie den körperlichen Eigenheiten darauf, dass sich der kosmetisch-chirurgische Körper erst aus der somatechnologischen Verbindung (Körper + Technologie) heraus als verfügbar darstellt: »Und genau das passiert bei uns im Körper.«

Zusammenführung: Die Technogenese des kosmetisch-chirurgischen Subjekts

Zusammengefasst lässt sich an diesem Diskursfragment nachzeichnen, wie die kosmetisch-chirurgischen Ideale und Handlungsperspektiven an die Produktions- und Anerkennungsllogik digitaler Bildtechnologien geknüpft werden. Deutlich wird dies sowohl an der im Website-Ensemble aufgerufenen Produktionsästhetik als auch am übergeordneten Motiv der (digitalen) Sichtbarmachung von spezifischen Facetten des Körpers. Beide Aspekte setzen daran an, dass digitale Praktiken zum Beispiel beim alltäglichen Gebrauch von Smartphones, Laptops, Tablets etc. subjektivierende Erfahrungen generieren, die für körperbezogene Selbstverständnisse konstitutiv sind (vgl. Bollmer 2018; Durham 2016; Lupton 2015).

Die nachgezeichnete Argumentfolge zielt dementsprechend breiter gefasst darauf ab, dass die technologische Funktionsweise der kosmetischen Chirurgie produktiv mit diesem Erfahrungswert verzahnt ist. Dabei wird vorausgesetzt, dass insbesondere die Produktion von digitalen Bildern des eigenen Körpers und dessen Sichtbarkeit in Social Media-Formaten einen »aspect of *primary* self-experience« (Hansen 2006, S. 12; Herv. i.O.) darstellen: Digitale Körperbildpraktiken und -routinen – zum Beispiel posieren, aufnehmen, editieren, filtern, markieren, posten, liken oder teilen – werden als zentraler Modus gegenwärtiger Subjektivierungsprozesse aufgerufen.

Indem im Diskursfragment gestalterisch wie argumentativ kosmetisch-chirurgische und medientechnologische Handlungskonzepte verknüpft werden, schließt das Plausibilisierungsnarrativ (technologischer Fortschritt) also an ein archetypisches Verhältnis von Körper und Technologie an.⁴¹ Das am Diskursfragment nachgezeichnete Motiv der kosmetisch-chirurgischen bzw. digitalen Sichtbarmachung von körper-

41 Der Zugang zum Internet, zu digitalen Technologien und ihre Nutzungsbedingungen sind global wie lokal stark ungleich ausgeprägt. Trotz der Tendenz zur eurozentrischen Verallgemeinerung solcher Entwicklungen in soziologischen Beschreibungen handelt es sich um eine Konfiguration,

lichen Eigenschaften impliziert so den Zugang zu grundlegenden Lebenssphären (u.a. Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Kulturproduktion, soziale Beziehungen), die digital vermittelt sind. Darüber hinaus rückt kosmetische Chirurgie hier insgesamt in die Nähe der Ontologien und Qualitäten, mit denen digitale Technologien im globalen Norden gegenwärtig beschrieben werden.

Zunächst bezeugen die Texte etwa parallel zu einer Charakterisierung des *Internet of Things*⁴² eine technologische Minimierung des kosmetisch-chirurgischen Eingriffs, seinen Schnittflächen und Werkzeugen, bis hin zur materialen, affektiven und sozialen Verkörperung der Technologie selbst: Kosmetische Chirurgie wird in diesem Motivstrang zur Eigenschaft des Körpers. So wird im erzählerischen Gesamt der Website eine nahezu unbemerkbare Verbindung von Körper/Technologie suggeriert, die Alltagswelten durchdringt und sich so in die Nicht-Unterscheidbarkeit von Online- und Offline-Praktiken einfügt. Auch das affektbeladene Verhältnis zwischen Menschen und den technologischen Artefakten – iPhones wie Absaugkanülen – stellt in dieser Hinsicht eine Parallele dar (vgl. Lupton 2015, S. 166).

Im Rahmen der digitalen Medientechnologien werden menschliche Körper nicht nur – wie etwa im Format untersuchten Website selbst – verbo-visuell dargestellt und ko-konstruiert. Vielmehr interagieren Menschen auf vielfältige Weise mit den digitalen Gegenständen zum Beispiel im Zuge von Berührungen, dem Tragen am Körper, dem Einschreiben persönlicher Nutzungsgeschichten (Playlists, Suchverläufe etc.) oder bei der Produktion fotografischer Aufnahmen, die körperliche Wahrnehmungen rahmt. In all diesen somatechnologischen Assemblagen werden Körper und Selbst konfiguriert und auf bestimmte Weise bewegt (vgl. ebd., S. 23f.). Das diskursive Motiv der (digitalen) Sichtbarkeit bezieht sich damit auf eine grundlegende Teilnahmeform an zeitgenössischem Sozialleben. Diese ist an der fortlaufenden Veröffentlichung von eigenen Bildern und Informationen – etwa als Status-Updates – orientiert: »Media images, then make up a kind of architecture of our lives, scenic elements of our habitats, interlinked with the built environment as well as with the everyday technologies that facilitate and mobilize our daily routines.« (Durham 2016, S. 19)

Erst, indem Orte, Dinge, Personen oder Körper/teile in den digitalen Netzwerken geteilt werden, generieren sich die persönlichen und affektiven Bedeutungen dazu. Die Veröffentlichung von vormalig als »privat« oder »intim« verstandenen Körperdetails, wie es das »#abcrack« in dem untersuchten Beispiel chiffriert, bezieht sich dabei stets auf Beobachter_innen, die reagieren, kommentieren und so Anerkennung oder Ablehnung demonstrieren. Die kosmetisch-digitalen Selbst-Beschreibungen, auf die der Diskurs abhebt, sind somit abhängig von Erwiderungsprozessen und dem Austausch mit anderen.

Dies ist bedeutsam, weil damit auch der »ärztliche Blick« (Foucault 2011) in diesem Fall an die Wissensproduktion der digitalen Subjekte angelehnt ist und er sich nicht auf

die auf den spezifischen geopolitischen und historischen Positionen des globalen Nordens fußt (vgl. Bollmer 2018; Durham 2016; Lupton 2015).

42 Die Bezeichnung »Internet der Dinge« (auch »Web 3.0«) nimmt auf die Digitalisierung von Gegenstandsgegenständen des Alltags und ihrer Online-Vernetzung sowie den maschinengesteuerten Datenaustausch Bezug (vgl. Lupton 2015, S. 9).

ein davon abgegrenztes Wissensfeld bezieht. Die am Diskursfragment nachgezeichnete Konfiguration rekurriert also auf produktive Geständnisse der Nutzenden, die sich mit Foucault (1983) als disziplinierende Machttechnologie verstehen lassen. Die Subjekte konstituieren sich einerseits im Zuge der selbst-reflexiven Veröffentlichungen, andererseits werden sie damit zum Gegenstand von Macht-Wissen-Relationen.

Mit den digitalen Selbstbeschreibungen in Form von *Posts* oder Status-Updates erfolgt vereinfacht gesprochen die tätige Aktualisierung als bedeutsames, anerkanntes und/oder zugehöriges Körpersubjekt. Doch aus ihr geht ebenfalls dessen Überwachbarkeit hervor. Denn die digitalen Körper/Selbst-Bezüge sind im Zuge der Anbindung an digitale Medien einerseits als Informationen teilbar – und so Teil von Netzwerken, sie lassen sich damit jedoch zugleich quantifizieren, auffinden und informationell für die Datenverarbeitung verwerten. Die informationelle Form des Sozialen bedingt somit spezifische Kontrollaspekte, die der freiwillig-kodierten Teilnahme an der öffentlichen Selbstproduktion inhärent sind.⁴³ Dennoch ist Sichtbarkeit hier zunächst als Belohnung zu verstehen, und mehr noch: »Indeed lacking or losing visibility may be considered problematic for social media users, as this denotes lack of popularity, importance or interest in one's updates or other posts.« (Lupton 2015, S. 177)

Das Motiv der technologischen Fortschrittserzählung knüpft insgesamt daran an, dass kosmetische Chirurgie einen Zugang zu den digitalen Territorien des Selbst verschafft. Die versprochene Kontrolle über die Produktion des digitalen Körpers benennt dazu die Kapazität der angerufenen Subjekte, auf anerkannte Weise fühlen und agieren zu können. Dabei wird grundsätzlich nahegelegt, dass körperliche Wahrnehmungsvorgänge technologisch ko-produziert sind. Die Subjektformation, die immanent in dem Diskursfragment angelegt ist, verdeutlicht sich, wenn man leibphänomenologische Überlegungen hinzuzieht (vgl. Merlau-Ponty 2019, 1976).

Demnach vollziehen sich die subjektbezogene Bedeutungsproduktion und damit verbundene Differenzierungsprozesse nicht rein kognitiv oder verbalsprachlich. Sie gründen vielmehr in den körperbasierten Interaktionen mit der materialen Umgebung: Der Leib bildet den Stoff des Selbst, der aus den sinnlichen Begegnungen mit anderen Körpern, Dingen und den Bewegungen im dreidimensionalen Raum zugänglich wird (vgl. Grosz 1994, S. ix). Die physische Ausrichtung des Körpers begründet eine operationale Ausrichtung, mit der sich die Umwelt sinnlich erfahren und erschließen lässt.

In diesem leiblichen »Zur-Welt-Sein« entwickelt das Subjekt demzufolge in aktiver Auseinandersetzung mit den praktischen Anforderungen der materialen Kontexte – andauernd und dynamisch – ein »Körperschema« (Merlau-Ponty 1976, S. 123ff.). Dabei werden wahrnehmungsbezogene Orientierungen und implizites Wissen dazu herausgebildet, wie sich Gegenstände und Umgebungen als mehr oder weniger stabile Sinn-

43 Die Bedeutungsproduktion im Zusammenspiel aus Subjekt, Körper und Technologie ist zudem durch die technologische Performativität, insbesondere die »algorithmic authority« (Bucher 2012), mitstrukturiert. Viele digitale Programme und *Apps* basieren auf Algorithmen, die mit der Datenproduktion der Nutzenden operieren, indem diesen z.B. Auswahlmöglichkeiten, Themenrelevanzen oder inhaltliche Verknüpfungen vorgeschlagen werden. Sie entfalten dadurch Handlungsmacht, dass sie die sichtbaren Informationsstrukturen und Entscheidungspfade mit den Handlungen der Nutzenden koproduzieren.

einheiten im Austausch mit dem Leib erschließen lassen (vgl. Murray 2007, S. 362). Im kontextsituativen Körperhandeln der Subjekte werden darüber die als bedeutsam erfahrenen ›Gestalteinheiten‹ von unwichtigen ›Hintergründen‹ unterschieden (vgl. Bullington 2013, S. 24).

Die ›Virtualität‹ ist in dieser Hinsicht als wesentlicher Teil des inkorporierten Körperschemas zu verstehen. Das heißt, auch die gedachten Anteile des Körpers, sein (symbolischer) Möglichkeitsraum, Prothesen und technische Erweiterungen bilden wesentliche Referenzpunkte für die Wahrnehmungspraktiken und die dabei getroffenen Differenzierungen (vgl. Durham 2016, S. 43). Digitale Medientechnologien lassen sich insofern als Schlüsselkomponente für gegenwärtige Subjektivierungsprozesse verstehen, die grundlegend für die Konstitution des Körperschemas ist. Damit hängt zusammen, dass der eigene Körper nur mithilfe technischer Medien (z.B. durch Spiegel, digitale Fotos, *Selfies* etc.) als bedeutsame Gestalt in der Welt erfahrbar ist (vgl. Angerer 2007, S. 31). Medienselbst und Körperbild sind in diesem Sinne untrennbar – somatechnologisch – verflochten.

Wie die Analyse des Diskursfragments daran anschließend verdeutlicht, lässt sich die multimediale Körpererfahrung als kosmetisch-chirurgischer Topos beschreiben, der materiale wie virtuelle Bezüge verschränkt. Das kosmetisch-chirurgische Körperschema ist dementsprechend an die andauernde (Re-)Produktion von medialen Körperbildern angebunden, die in der Interaktion mit den Medientechnologien durch spezifische Kommunikationsformate und technologische Infrastrukturen mitorganisiert sind (vgl. Jones 2004, S. 520).

Dem medientechnologisch fabrizierten Körperselbst geht in der phänomenologischen Konzeption kein eigentlicher oder natürlicher Körper voraus, der im Zuge bildlicher Darstellungen lediglich ›repräsentiert‹ wird: »It is not simply that the body is represented in a variety of ways according to historical, social, and cultural exigencies while it remains basically the same; these factors actively produce the body as a body of a determinate type.« (Grosz 1994, S. x) Nach Elizabeth Grosz (ebd.) handelt es sich also vielmehr um ein ko-konstitutives Verhältnis zwischen dem körperlichen Subjekt und den virtuellen Körperbildern. Das medientechnologische Selbstverständnis bedingt dementsprechend die Weise »in which the body must be psychically constituted in order for the subject to acquire a sense of its place in the world and in connection with others« (ebd., S. xii).

Da sich die digitalen Umgebungen und technologischen Infrastrukturen jedoch permanent ändern, wird vereinfacht gesprochen im Austausch auch das Körperschema stets weiterentwickelt. Aus den technologischen Systemen der digitalen Bildproduktion und -kommunikation ergeben sich körperbezogene Selbstverhältnisse entsprechend nicht als fixiert oder stabil. Der (medialen) Technogenese des Subjekts ist vielmehr ein dynamisches Modell von Körper und Identität inhärent, »that is continually reworked, reassembled, and updated« (Chandler/Roberts-Young 1998; zit.n. Durham 2016, S. 89). In den Prozessen der medientechnologischen Subjektivierung folgt der informationelle Selbstausdruck demnach einer Endlosschleife aus Re-Aktualisierungen.

»When these reactions subsequently enter into resonance with the media transformations triggering them, they establish feedback loops in which embodiment and infor-

mation mutually catalyze one another's ongoing evolution, rendering it a coevolution that perfectly expresses the contemporary stage of the technogenesis of the human.« (Hansen 2006, S. 95)

Das Motiv der Sichtbarmachung durch die Beteiligung des eigenen Körpers (bzw. des eigenen Körperfetts) am kosmetisch-chirurgischen Gestaltungsprozess ist als Selbststoff-*fenbarung* kodiert. Doch liegt diese weniger in der bloßen Darstellung des ansonsten gleichbleibenden Körperinneren. Die Analyse des Diskursfragments gibt hingegen Hinweise darauf, dass der kosmetisch-chirurgischen Problemkonstitution nicht nur die Idee des Körpers als manipulierbares *Image* zugrunde liegt, sondern zudem den Leitgedanken einer Verkörperung des Bildes trägt (vgl. Wegenstein 2006, S. 149).

Darin weisen die im kosmetisch-chirurgischen Diskurs aufscheinenden Körperkonzeptionell die Charakteristiken der Medien selbst auf: Sie sind als Übermittlungsprozess kodiert, durch den das zeitgemäße Selbstbild gefiltert und formatiert wird. Die Medialität der Körper und ihre Erkennbarkeit in der digitalen Kultur werden so als Problemhorizont der kosmetischen Chirurgie aufgespannt. Dabei stellt das Innere selbst die Infrastruktur, mit der sich das Virtuelle immer wieder aktualisieren lässt. In Anlehnung an die medientechnologische Konfiguration wird so im Diskurs die Vorstellung eines originären und einheitlichen Körpers zugunsten der netzwerkartigen Verbindungen und Resonanzverhältnisse zeitweise zurückgestellt.

Die Analyse des nachgezeichneten Diskursstrangs der kosmetischen Chirurgie als »technoluxe« (Frank 2004) verdeutlicht zudem, dass sich das Angebot der Körperfettmodifikation nicht als unbegrenztes Möglichkeitsfeld zum Virtuellen darstellt. Vielmehr scheint die ästhetische Konfiguration von einer »informatics of domination« (Haraway 2000) durchzogen zu sein. So wird an dem Beispiel trotz der verbalsprachlich eröffneten Handlungsmöglichkeiten körperästhetische Variation lediglich innerhalb der visuellen Kodes einer »phantasmatic homogeneity« (Durham 2016, S. 119) erkennbar. Mit den wiederkehrenden gestaltungstechnischen wie erzählerischen Konstruktionen von *race**, Klasse und Geschlecht überlappt zudem der jeweilige semantische Informationswert davon, als ein bestimmter Körper erkennbar zu sein – z.B. als »birnenförmig« oder »#abcrack«. Die verdinglichenden Körpersemantiken basieren in diesem Sinne auf produktiven Imaginationen, mit denen der Leib des Digitalen gegenüber den statischen Bildkörpern in den Hintergrund rückt und befremdet ist: »In this state of ›having‹ rather than ›being‹ a body – and this state is an effect of the enfleshment of the body as thought's other – one is alienated from the world, from others and from the self.« (Sullivan 2008, S. 113).

Indem der Wahrnehmung visueller Differenzen ein subjektiver wie sozialer Informationswert beigemessen wird, der offensichtlich und unmittelbar einsichtig scheint, mobilisiert das diskursive Narrativ Vorstellungen von Andersartigkeit (vgl. Schaffer 2008, S. 100). Die angebotene kosmetisch-chirurgische Aktualisierung folgt dementsprechend einem implizit wertgeleiteten Prozess, bei dem Körpersubjekte eines bestimmten sozialen Typus adressiert und andere ausgeklammert werden. Der Entwurf des kosmetisch-chirurgischen Körperschemas ist im Diskurs einerseits auf »Vorgesehenes« (Silverman 1997) bezogen und andererseits als praktische Resonanzfläche für eine transformative Weltbeziehung zugleich gekennzeichnet. Unter dem

Motiv der »aner kennenden Sichtbarkeit« (Schaffer 2008, S. 19) werden so zwangsläufig abweichende Erfahrungen produziert.

Wie die Analyse zum Angebot der Körperfettmodifikationen insgesamt aufzeigt, ist die typologisierende Ordnung der kosmetischen Chirurgie in diesem Sinne nicht primär an das Gesicht bzw. die Fazialität (Deleuze/Guattari 2013) hegemonialer Kultur gebunden. Auch körperlichen Details anderer Regionen haftet der konstitutive Status des »eigentlich« Schlanken oder Muskulösen an. Die Ausdifferenzierung des kosmetisch-chirurgischen Körpers in den öffentlichen Bildfeldern steht so in Relation zu dynamischen Unterscheidungsmechanismen, mit denen visuelle Differenzen markiert werden. In den digitalen Feldern zählen dazu auch *Racial Profiling*, *Cyber-Mobbing*, *Hate Speech*, *Trolling* und weitere Praktiken, die für die körperbezogene Pejorisation bzw. Beschämung anschlussfähig sind. Damit stellt (Un-)Sichtbar-Sein im doppelten Sinne – repräsentationslogisch wie praxeologisch – eine diskursive Folie für das soziale Andere dar. Sie benennt die Ressource, mit welcher der eigene Körper aktualisiert und mit Wert belehnt werden kann, aber auch die Schnittstelle, aus der Subjekte als verletzbar und offen gegenüber dem Scheitern mit der Technologie hervorgehen.

Die hier unternommene Feinanalyse verdeutlicht, dass die somatechnologische Ordnung, aus der Körperfett als Sichtbarkeitsmedium der körperlichen Details hervorgeht, insbesondere an die »technologies of the gendered body« (Balsamo 1996) anschließt. Die kosmetisch-chirurgische Technologie der Körperfett-Modifikation scheint als geschlechtsbezogener Kontrollzusammenhang mit dem Verschwinden invasiver Eingriffsflächen zunehmend auf molekularer Ebene im Körper – als »technogender« (Preciado 2013) – aufzugehen.

»A common trait of the new soft technologies of micro-control is that they take the form of the body; they control by transforming into ›body‹, until they become inseparable and indistinguishable from it. Soft technologies become the stuff of subjectivity.« (ebd., S. 271)

Die inkorporierte Kontrolle ist so im Handlungspotenzial der kosmetisch-chirurgischen Technologie als geschlechtlich-plastisch angelegt. An dieser Stelle werden Geschlechtskörper somit nicht vornehmlich als prädiskursiv aufgerufen. Die körperliche Zweigeschlechtlichkeit geht als äußerliches Resultat erst aus den relationalen Verbindungen von Körpern und Technologie hervor. Mit Blick auf die gegenwärtige visuelle Ordnung und die dafür konstitutiven Blickpraktiken (*gazes*), die im Sinne einer Oberflächenrelation⁴⁴ etwa als »Ästhetik der Flachheit« (Jameson 1984) beschrieben werden, lässt sich festzuhalten, dass sich im kosmetisch-chirurgischen Diskurs eine geschlechtliche Tiefendimension andeutet. Neben der Betonung des Äußeren im Motiv der »surface imaginations« (Hurst 2015) mag damit eine kosmetisch-chirurgische Subjektivierungsweise zum Ausdruck kommen, die an der soziomaterialen Partizipation des Subjekts ausgerichtet ist.

44 vgl. Jones 2012, 2008a; Wegenstein 2012, 2006.